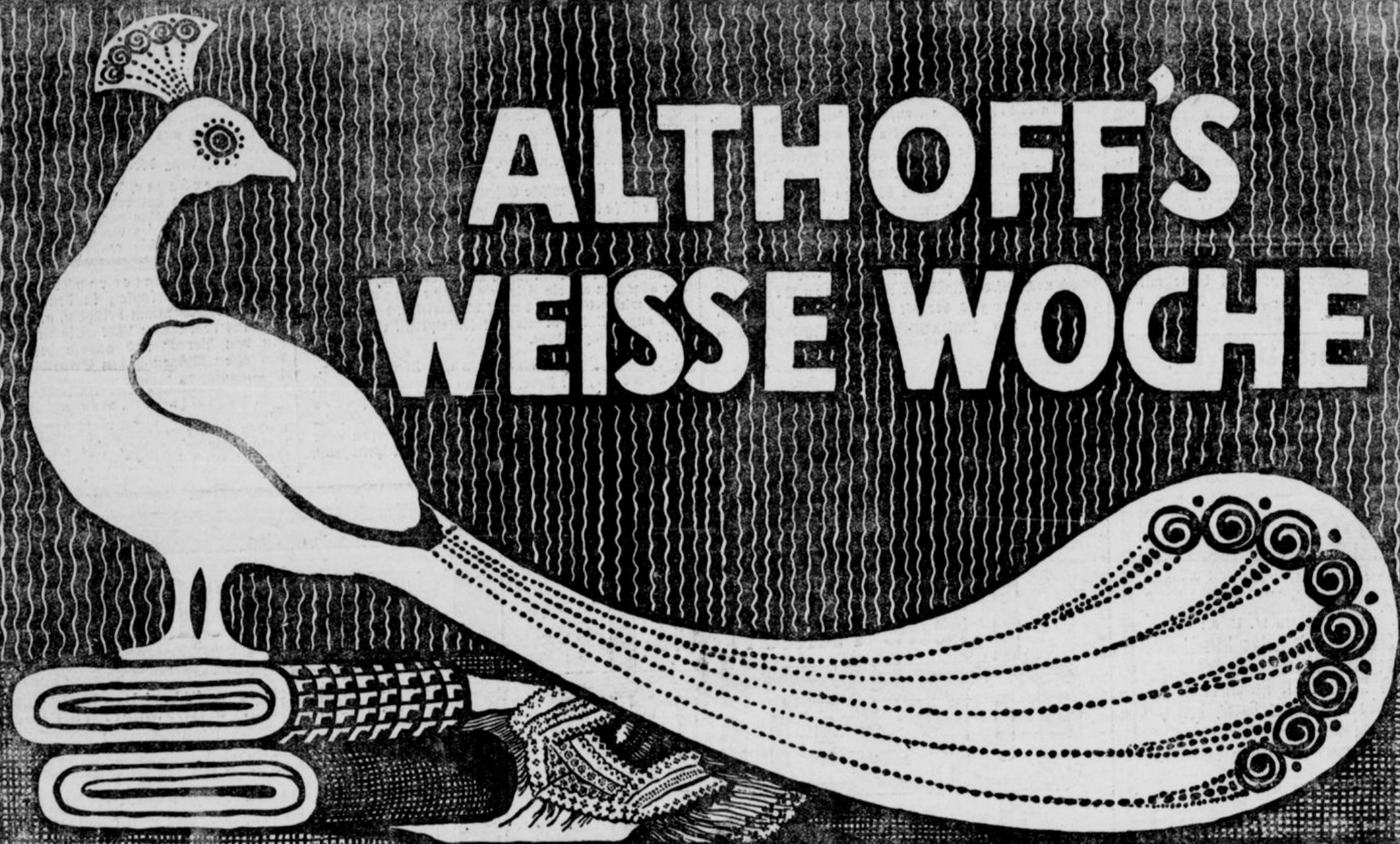


"Hö du min iag hördet jag minnig."

Abg. Etage
4 Räume, nebst Zubehör
1. April zu vermieten.
Hofgasse 21, 1. Etage

Abg. 4 Zim.-Wohnung
2. Etg. m. Elektr. u. Kochg.
1. April auch Werkstatt daf.
Wallrothstraße 18

2. Etage
4 schöne Zimmer zum 1. April
zu vermieten. Friedrichstr. 10



ALTHOFF'S WEISSE WOCH

Von Montag, 14. Februar bis Montag, 21. Februar.

Dieser

grosse Extra-Verkauf

wird besonderes Interesse erregen durch:

Unvergleichlich billige Preise,
Enorme Waren-Massen bester Qualität,
Hervorragende Innen-Dekorationen.

Sämtliche 19 Schaufenster
sind weiss dekoriert.

Ausführliches Preis-Angebot
folgt in der Montags-Nummer
dieser Zeitung.

Sam.
den 12. Fe

Zweite

Die Wahlr
wird we

Im preussischen
Freitag vormittag die
vorlage fortgesetzt. D
etwas nachgelassen; d
kontrolle eingeführt u
vor den Eingängen in
Abrechnung waren z
Am Ministerische:
schaffe. Der Sitz des
noch leer, Haus und
belegt.
Vizepräsident Dr.
11 Uhr 15 Minuten.
Hr. Gerold (Str
Standpunkt zum preu
Was dem Reich im M
wird auf die Dauer be
werden können. (Z
diesem Gesichtspunkte

R

Metall-
90x195 cm

Metall-
90x195 cm
montiert

Messin
100x200
Matratze

Auf
Humoristisch

Aus dem Hause
tes, gelindes Brü
trat aus der Haus
der Hand und eiste
gesehen. Es schien,
ter sich.
Ihr folgte mit
eine große, weiße
genz drüben vor
der ganzen Nachb
fran Richtenbu
frage genannt. T
Temperaments mu
bare Naturereigni
solte, vertrocken st
der hervor, wenn d
war.

Jetzt schlug das
mann in die Ohren
da er pflichttreuen
er dem Schauplatz
ein hochgewachse
mann von brauner
kannte, da erblick
Verbreitens läte
aus. Er hielt ver
eine Drohsche, die
Schnee hindurch

Mit seinem G
am, hab ein dier
Stimmer des Wa
Jahren.

Dem weißhaa
zung die Tränen
gen, ehlichen Dro
nabe. Er sollte n
den. Dieses Bild
vom Tod und hie

Zweites Blatt.

Die Wahlrechtsmifgeburt wird weiter kritisiert.

Berlin, 12. Februar.
Am preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Freitag vormittag die erste Lesung der Wahlrechtsvorlage fortgesetzt. Der Ausdruck zum Hause hatte etwas nachgelassen; es war aber immer noch strenge Kontrolle eingelegt und auch die Schumannsposten vor den Eingängen in der Leipziger Straße und Prinz-Albrechts-Straße waren zur Stelle.
Am Ministertische: v. Nolte, Weseler, v. Bahr-Schaffe. Der Sitz des Ministerpräsidenten ist zunächst noch leer, Haus und Tribünen sind wiederum stark besetzt.
Vizepräsident Dr. Forst eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.
Abg. Gerold (Str.): An unserem prinzipiellen Standpunkt zum preussischen Wahlrecht halten wir fest. Was dem Reich im Reichstagswahlrecht gewährt wird, wird auf die Dauer den Einzelstaaten nicht vorenthalten werden können. (Zustimmung im Zentrum.) Aus diesem Gesichtspunkte heraus kann die heutige Vorlage

unseren Meissan nicht rufen. Das Reichstagswahlrecht hat sich durchaus bewährt. Wir sind auch der Meinung, daß der Deutsche Reichstag mit seinen Leistungen hinter keinem Parlament, auch hinter dem Abgeordnetenhaus, nicht zurücksteht. (Zustimmung beim Zentrum.) Der Reichstag hat das Bürgerliche Gesetzbuch geschaffen, die notwendigen Heeresausgaben bewilligt und auch die nationale Arbeit geleistet. Er hat noch mehr getan, er hat auch die notwendigen Einnahmequellen erschlossen. Von unserem Parteistandpunkte aus könnte uns jedes Wahlrecht gleichgültig sein, denn wir haben von keinem Wahlrecht Nutzen oder Schaden. Daß die Vorlage keine Neueinteilung der Wahlkreise bringt, halten wir für einen Vorzug. (Stürmisches Gelächter links.) Berlin kommt zwar in der Einwohnerzahl, nicht aber an Flächeninhalt Ländern wie Württemberg und Hessen nahe. (Zuruf.) Berlin kann sich deshalb schon wegen seines geringen Flächenraumes nicht mehr vermehren. (Zuruf: Sie unterschätzen uns! Stürmisches Gelächter.) Wir wenden uns nicht prinzipiell gegen jede Neueinteilung der Wahlkreise. Die Begründung der Vorlage ist außerordentlich dürftig. Bedauerlich ist, daß die Vorlage nicht die geheime Wahl bringt. Es geschieht heute Beeinflussungen von oben und unten, und neuerdings ist noch der Boykott dazu gekommen. Wie kann man das öffentliche Wahlrecht beibehalten, wo Ration so kurze Zeit zurückliegt? (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Dritteilung in den einzelnen Wahlkreisen halten wir für gut, denn sie schränkt den pho-

trastischen Charakter des Dreiklassenwahlsystems ein. Ein Wahlrecht, das unseren Wünschen entspricht, werden wir ja in absehbarer Zeit in Preußen nicht bekommen. Das hindert uns aber nicht, an dem vorliegenden Gesetzentwurf im einzelnen Abänderungen vorzunehmen, damit ein Wert zustande kommt, das wenigstens die schlimmsten Härten des gegenwärtigen Wahlrechts mildert. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Minister des Innern v. Nolte: Die Ausführungen des Abg. v. Richthofen lassen erkennen, daß der Übergang zur direkten Wahl in seiner Fiktion auf Bedenken stößt. (Sehr richtig! rechts.) Ich muß daran festhalten, daß die Gründe, die die Einführung der indirekten Wahl seinerzeit wünschenswert erscheinen ließen, heute nicht mehr vorliegen. (Widerspruch rechts.) Die Einrichtung der indirekten Wahl entspringt einer Zeit ohne Eisenbahnen, ohne Telegraphen, ohne Zeitungen und ohne Vereine. Jetzt ist die Oberfläche des öffentlichen Lebens erweitert worden. Es kommt heute darauf an, die Wähler aufzuräumen, damit sie zur Wahl kommen. Die Wahlbeteiligung war unter der indirekten Wahl eine sehr geringe, und man kann daher sagen, die indirekte Wahl hat heute kaum noch eine politische Bedeutung. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Gegen die Magimierung sind verschiedene Einwendungen erhoben worden. Ueber den Punkt, wo die Magimierung eintreten soll, läßt sich selbstverständlich streiten. Wie man aber auf andere Weise praktisch zu einer Milderung der besagten pho-

trastischen Wirkung des Wahlrechts gelangen will, ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Dann sind von verschiedenen Seiten die Vorschläge angebracht worden, die sich auf die Merkmale für das Ausfüllen in eine höhere Wahlerklasse beziehen. Man hat in unseren Vorschlägen eine ungesunde Benachteiligung der Gewerbetreibenden erblickt wollen. Die Wirkung unserer Vorschläge wird überschätzt. Man übersieht, daß die wichtigste Grundlage nach wie vor die Steuerleistung bleibt. Man übersieht, daß bei der Berechnung der Steuer die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer ihre volle Wertverwertung findet. Man kommt daher dem Best nicht noch besondere Berücksichtigung geben. Die Vorlage soll auch dem Beamtentum eine zu große Berücksichtigung geben. In sind denn die ausgeführten Klassen und die, die das freiwilligengekommen befinden haben, ferner die, die sich im Besitz des Zivilversorgungsscheines befinden, wirklich alle Beamte? Es wurde von den Zivilversorgungs-berechtigten gesagt, es wären Leute, die erst etwas werden wollten. Es sind aber in Wirklichkeit Leute, die durch eine lange Reihe von Jahren bereits etwas geleistet haben. (Gelächter links.) Es mag sich ja gegen unsere Vorschläge manches und vieles einwenden lassen (Lebhaftes sehr richtig! links), aber es ist doch zu berücksichtigen, daß es nicht wünschenswert war, aus den unteren Abteilungen, besonders aus der dritten, alle Elemente herauszunehmen, die irgendwie besondere Merkmale beibringen hätten. Es ist nicht unsere Absicht, dem Arbeiterstand in der dritten Klasse zu isolieren.

Rose & Co
Dortmund

Sehr günstiges Angebot!

Betten und Bettwaren

Metall-Bettstelle 19⁵⁰
90x195 cm, mit Patent-Matratzen, elfenbein lackiert Mark
Metall-Bettstelle 38⁵⁰
90x195 cm, „Modell Rose“, auf Holzrahmen montierte Matratze, elfenbein lackiert. Mark
Messing-Bettstelle 95⁰⁰
100x230 cm, Ia. Vernietung, mit Primissima-Matratze Mark

Daunen-Körper 1⁸⁵
echtfarbig und federleicht 180 cm Mk. 3.00 — 140 cm Mk. 2.30 — 130 cm Mk.
Daunen-Körper 2⁷⁵
130 cm breit — aussergewöhnlich vorteilhaft — seidenweich per Meter Mk.
Satin-Barchent 1⁷⁵
langjährig bewährte Qualitäten 200 cm Mk. 4.50 — 80 cm Mk.

Halbdaunen 3²⁵
silbergrau, für Oberbetten besonders geeignet per Pfund Mk.
Halbdaunen 3⁹⁵
weiss, besonders füllkräftig per Pfund Mk.
Daunen 3⁷⁵
grau und weiss, — bewährte Qualitäten — per Pfund Mk. 1.00, 9.00, 7.50, 5.00

Original Steiners

Reform-Matratzen, Leibdecken, Kissen in allen Grössen!

Wollene Schlafdecken

in uni und dessinirt, grosse Auswahl zu sehr billigen Preisen!

Auf der Brautshau.

Humoristischer Roman von Felix Brenta.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Aus dem Hause Kanalschiff Nr. 3 erhob sich ein starkes, gefundenes Brüllen. Ein weinendes Dienstmädchen trat aus der Haustüre. Sie trug ein kleines Bündel in der Hand und eilte hastigen Schrittes, ohne sich umzusehen. Es schien, als lasse sie etwas Entschuldigendes hinter sich.
Sie folgte mit schlichtem eingetragenen Schwanze eine große, weisse Bulldogge; die Pferde des Lastwagens brachen vor der Heberdärrittern ängstlich. In der ganzen Nachbarschaft herrschte danges Schweigen.
Frau Lichtenburg wurde der Schreden der Kanalschiff genannt. Die Ausbreitung ihres leibhaftigen Zornes war ein Ereignis, so lange der Föhn ihres Zornes tobte, vertrieben sich die Anwohner und kamen erst wieder hervor, wenn der Donner ihres Mundes verklungen war.
Jetzt schlug das wilde Geheul einem entfernten Schuttmann in die Ohren. Es klang ihm nach Gewalttat, und da er pflichttreuen und mutigen Herzens war, so stürmte er dem Schauplatz des Verbrechens entgegen. Er war ein hochgewachsener, kräftiger und wohlgenährter Schuttmann von brauner Gesichtsfarbe. Aber als er in die Kanalschiff einbog und Frau Lichtenburgs Stimme erkannte, da erbleichte seine Wangen. Der Schauplatz des Verbrechens liess keine Anziehungskraft mehr auf ihn aus. Er hielt verlegen inne, und seine Augen fielen auf eine Doldrache, die sich mühselig durch den frischen schneehin durcharbeitete.
Mit ähneltem Entschluß trat er dem Gefährt entgegen, hob ein dienliches Säckchen an und notierte die Nummer des Wagens in sein Buch wegen zu raschen Fortfahrens.
Dem weiblichen Droschkentritter traten vor Mühigung die Tränen in die Augen. Der Traum eines langen, schlichten Droschkentritters war der Erfüllung nahe. Er sollte wegen zu raschen Fortfahrens angezeigt werden. Dieses Glück machte ihn fast schwindlig. Er sprang vom Droschi und hielt seinem Gaul fürsorglich die Ohren

zu, damit sich in dem beschriebenen Werdegang bei den Worten des Schuttmannes kein Grössenwahn entzünde. Dann überrechnete er seine Ersparnisse und beschloß, den rühmlichen Fadel dreimal in dem „Anzeiger“ zu veröffentlichen, an seinem Wagen aber eine Gedächtnis- und Ehreninschrift, dem Publikum zur Einleitung, den Kollegen aber als innerenwärtige Quelle des Reides.
Der starke Schuttmann achtete der Freuden nicht, die er bereitet hatte. Er schritt unauffhaltsam weiter in einer Richtung, die ihn möglichst bald aus dem Schallbereich der Kanalschiff entfernte. Dort klirrten noch immer die Fensterhebeln von den Tönen, die Frau Lichtenburgs unermüdliche Rungelkraft in der Küche des Edgelschiffes erzeugte.
Frau Lichtenburg war so sehr grimmig, weil sie wieder einmal kein Dienstmädchen hatte. Oder auch, sie hätte wieder einmal kein Mädchen, weil sie sehr grimmig war. Sie war nämlich sehr oft grimmig, und sie hätte mit der heute früh in ihren Dienst getretenen Ella das Fest des zweihundertfünfzigsten Dienstmädchens feiern können, wenn diese nicht aus getränktem Bartgefühl schon nach wenigen Stunden wieder davongelaufen wäre.
Frau Lichtenburg hatte ihr eine Schüssel Milch an den Kopf geworfen, weil sie den beiden Ratten dieses Frühstück nicht mit hinreichend freundlicher Miene vorgesetzt hatte, und da sich Ella das Schüsselchen widerstandslos erwehrt, als das zerbrechliche Milchgeschloß, so hatte sie in gerechter Entrüstung hingeworfen: „Die Schüssel und die Milch ziehe ich Dir natürlich am Kopf ab, Du freche Person.“
Als jedoch Ella diesem Vorfall keinen Beifall sollte, war Frau Lichtenburgs lauter Zorn erwacht, dessen gewaltiger Klang das arme Mädchen weit mehr verletzte, als vorher der Schüsselwurf. Ella raffte ihre habseligen Kleider zusammen und entfloh in die Freiheit.
Vermüdet blühte ihr Herr Lichtenburg dahin nach; dann sah er ängstlich seine Gattin an mit jener Erbittertheit, die der Gefangene seinem Verurteilter zu zeigen pflegt.
Nur auf das Schimpfen verstand sich Frau Lichtenburg noch auf zwei Dinge gründlich, auf das Kochen und auf das Herrschen. In allen drei Tätigkeiten war sie unermüdlich und seit Jahren übte sie alle drei

Tätigkeiten zugleich vor ihrem Kochherd stehend aus. Von diesem Posten wich sie fast nie, außer um sich zu ihrem Mittagsschlaf niederzuliegen, oder wenn sie in den Keller stieg, um etwas Stärkendes zu sich zu nehmen. Sie nahm sehr oft etwas Stärkendes zu sich und auch aus ihrem Mittagsschlaf führte sie oft jäh hervor. Dann nahm sie eine Flasche zur Hand, deren Stöpsel beim Öffnen lieblich quersetzte. Sie schüttete den Hals der Flasche, und indem sie den Flaschenboden kühl emporhob, wühlte sie einige kuckende Geräusche hervorzu bringen, nach denen sie recht erquickt wieder in ihre Polster zurückfiel.
Diese regelmäßig stärke Lebensweise hatte ihr eine große Widerstandsfähigkeit gegeben. Sie kam nicht leicht aus der Fassung, und alle Schicksalschläge dienten nur dazu, ihre Kräfte zu immer herrlicherer Betätigung anzufachen. Zum zweihundertfünfzigsten Male war sie heute ohne Dienstmädchen in dem wackeren Hause, dessen möblierte Wohnungen sie an einzelne Herren vermiethete. Zum zweihundertfünfzigsten Male zeigte sich Frau Lichtenburg kaltblütig dieser schwierigen Lage gewachsen.
Nächst fuhr sie fort, den Hochdruck ihrer überhitzten Gefühle in milden Verwünschungen auszuströmen, wobei sie alle die davongelaufenen oder geflüchteten Personen und Augusten, Minnas und Bertas, der letzten Monate einer ebenso eingehenden wie unfreundlichen Besprechung unterzog. Dann wurde sie ruhiger, bellagte in erhabenem Schmerz ihre Verlassenheit, und während sie die Fleischbrühe kostete, rief sie dem in einer Ecke geduldig wartenden Watten zu: „Bater, Du mußt das Rosa holen.“
„Ich geh schon, Vinken,“ erwiderte der Vater sanft und schnell.
Das Rosa wurde in solchen Fällen immer geholt. Das war schon selbstverständlich. Aber er hätte nicht gewagt, sie eigenmächtig zu holen. Erst jetzt, auf seines Winkens ausdrücklichen Befehl, ging er fort, um ihre gewünschte Hilfe in der Not zu erbitten.
Das Rosa war eine rüstige Frauensperson und hatte in der Blüte ihrer Mädchenjahre den Kofenamen Rosa geführt. Der Zahn der Zeit hatte ihr nur nicht den Viebreiz von den Wangen, sondern auch die Silbe „hen“ vom Namen genagt. Aber die Bequemlichkeit ihrer Wirtmenschen, die kein grammatisches Wissen kannten, hatte

sich nicht daran gewöhnen mögen, nunmehr folgerichtig die Rosa zu sagen, und so war Frau Rosa Rothe im Lichtenburgschen Hause als rettender Engel immer noch unter der Bezeichnung das Rosa bekannt.
„Das Rosa“ war ein Ausnahmismensch. Sie zählte allerdings nicht etwa zu den wenigen Mädchen und Frauen der dienenden Bevölkerung, die bei Frau Lichtenburg überhaupt noch nicht gedient hatten. Auch ihr war das Schicksal nicht erspart geblieben. Aber unter all den Lichtenburgschen Dienstmädchen hatte sie in einem Punkte eine geradezu unheimliche Ausnahme gebildet; sie hatte beinahe ein volles Jahr im Dienste dieser stimmkraftigen Gebieterin ausgehalten, u. zwar war dies nur infolge einer Eigenschaft möglich gewesen, die alles herkömmliche menschliche Maß derart überstieg, daß man sie gerechterweise einen Geburtsfehler nennen mußte. Sie war gewissermaßen stimmlos.
Denn das Schicksal hatte den armen Mädchenkörper in grauenhaftem Mißverhältnis mit einer Stimme versehen, welche zu schillernd die schlichte Rede des Proletariats zu kraftlos ist. Wenn das Rosa sprach, so paßten sie auf die Worte des Dichters:
Ein Regenstrom aus Felsenriffen,
Er kommt mit Donners Ungeheilen,
Bergströmer folgen seinen Wüsten
Und Eichen stürzen unter ihm.
Mit einem Wort, das Rosa konnte noch mächtiger brüllen, als Frau Lichtenburg und wenn es zumanken kam, so wurden auch die rauhesten Worte der Herrin spurlos von dem Weisse verschlungen, welches den roten Lippen der Magd entquoll. Auch war es unmöglich die überlegene Schreierin etwa davon zu sagen. Die Worte der Kindigung erstarben stets ungehört im Strom ihrer Gegenrede.
Infolgedessen behandelte Frau Lichtenburg das Rosa mit einem Gefühl scheinbarer Verachtung und duldete sie lange in ihrem Dienste. Auch das Rosa war zufrieden, und als sie nach einem einjährigen Wettrücken schließlich doch schied, geschah dies nicht aus Zorn, sondern aus Liebe. Natürlich nicht aus Liebe zu Frau Lichtenburg, sondern aus Liebe zu dem Schlossermeister Ernst Rothe, als dessen Gattin sie noch gelegentlich, das heißt beim Dienstmädchenwechsel, also alle fünf bis sechs Tage bei Frau Lichtenburg arbeitete. 177.18



